

Zeitschrift:	ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber:	Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band:	141 (1975)
Heft:	4
Artikel:	Zehn Thesen zum Thema Armee -von einem kritischen Befürworter der Landesverteidigung
Autor:	Dejung, Christoph
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-49580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zehn Thesen zum Thema Armee - von einem kritischen Befürworter der Landes- verteidigung

Hptm Christoph Dejung

Gewisse Gruppen, die sich selber als «armeekritisch» plakatieren, in Wirklichkeit aber nichts anderes als armeefeindlich sind, pflegen zu behaupten, daß in unserem Land eine kritische Diskussion über unsere Armee nicht möglich sei. Es gibt ehrliche und scheinheilige, loyale und demagogische, demokratische und «außerparlamentarische» Kritik. Es gibt «Kritik», deren der demokratische Rechtsstaat getrost entraten kann, und es gibt Kritik, die zu hören für ihn lebenswichtig ist. Aus letzterem Grunde bringen wir diese zehn Thesen zum Abdruck, auch wenn wir mit einigem nicht einverstanden sind: Die Thesen sind vom Verfasser – und auch von uns – als Herausforderung gedacht.

Sbr

1. **Volkskrieg.** Wir leben im Zeitalter der **Mobilisierung ganzer Völker**. Krieg herrscht schon im «Frieden». Das ganze öffentliche Leben ist erfüllt mit Kriegspropaganda. Sieger und Besiegte sind stets Völker, nicht ihre Werkzeuge, nicht die Armeen. Was der Rechtsstaat immer schon anstrebt, nämlich die **Unterordnung der Armee unter die Politik**, ist heute blutiger Ernst. Zwar ist weltweit eine Reaktion der Armeen festzustellen, die mit ihrer untergeordneten Stellung nicht zufrieden sind. Diese Reaktion ist anachronistisch; sie hat zeitweilig Erfolgschancen allenfalls in Entwicklungsländern, wo die Politik sehr schwach ist; sie führt zur Zerstörung aller politischen Möglichkeiten und zum Krieg Volk gegen Militär.

Einsicht in die gegenwärtige Lage zwingt zur **Verwandlung des Militärischen vom Zweck** (Selbstzweck, was es oft noch ist) in **reines Mittel**. Das Militär soll das Mögliche leisten zur Unterstützung der Selbstbehauptung des sich selbst regierenden Volkes. An diesem Maßstab mißt sich das Militärische. Die gewaltige Entwicklung der militärischen Möglichkeiten (Feuerkraft, Beweglichkeit der Waffen) ändert daran nichts. Es gibt keine unpolitischen «Sachfragen» im militärischen Bereich.

2. **Potential.** Konsequenz und Beweis für die erste These ist die Tatsache, daß

kein Krieg der jüngeren Vergangenheit allein nach militärischer Stärke und Qualität entschieden wurde. Die Armeen gewinnen Schlachten, aber keine Kriege. Rein militärische Kraft und Tüchtigkeit ist stets auf längere Sicht von der **Volkskraft** besiegt worden. Wo die militärische Kraft vorläufig siegreich blieb, machte sie fortgesetzte militärisch-politische Unterdrückung nötig und erreichte ihr Ziel, den dauerhaften Sieg, nicht. Rein militärische Siege waren völlig nutzlos und verhinderten nur da die Fortsetzung des Krieges durch den Besiegten, wo das gegnerische Volk buchstäblich vernichtet werden konnte.

Militärische Leistungen, «Heroismus», feiert man dort, wo die sich emanzipierende Bevölkerung den Sieg über kurz oder lang ohnehin erreicht, im **Befreiungskampf; Heldenamt in rein militärischem Bezugsrahmen**, wo man nicht für ein Volk, sondern für eine Regierung kämpft, ist auch in den Augen der Zeitgenossen ein Unsinn und wird schnell vergessen.

3. **Profanierung.** Folgerichtig fällt auch die **Privilegierung des «Ehrendienstes für die Nation»** weg. Die Völker leiden ja im heutigen Krieg wesentlich mehr als die Soldaten. Die Kriege unseres Jahrhunderts werden später einmal, wenn der ideologische Dampf verzogen sein wird und alle Rechtferti-

gungen als unglaublich dahinfallen, in demselben Maß als **monströse Grausamkeiten der Herrschenden und ihrer Werkzeuge, der Armeen**, an den Völkern erscheinen, wie das heute für den Dreißigjährigen Krieg zutrifft. Militärdienst bedeutete seit 1920 Privilegierung in bezug auf die Gefahr, mit Ausnahme des eigentlichen Kolonialkrieges, wo die Kolonialmacht nur ihre Soldaten aufs Spiel setzt – und darum auf die Dauer mit Sicherheit verloren. **Kriegsdienst verliert damit jede Glorie**, und er erscheint überhaupt nur erträglich, wo er ganz eingebettet ist im Kampf eines sich selbst behauptenden Volkes. Militärische Abwehrbereitschaft ist den wirklich zum Widerstand Entschlossenen viel eher ein **heikles Gewissensproblem** als das Symbol ihrer Sache.

4. **Kriegsverhinderung.** Als dritte Konsequenz geht aus dem Tatbestand des Volkskrieges die Torheit hervor, als welche Kriegsverhinderung allein durch Rüstung und militärische Bereitschaft jetzt dasteht. Das bekannte «*Si vis pacem – para bellum*» («Willst du Frieden haben, so bereite den Krieg vor») ist ja immer schon verdächtig gewesen. Selten genug haben die Römer, die Erfinder dieses Spruches, ihren Kriegstempel schließen können, und auch dann nur im Zeichen eines friedhöflichen Friedens, zu dem sie ihre Nachbarn pazifiziert hatten. Heute erscheint die **Konzentration unverhältnismäßig großer Kräfte auf den anachronistischen Heerdienst vergangener Tage** als doppelter Unsinn: Erstens verrosteten die Waffen und veralteten die Techniken mit einer derartigen Geschwindigkeit, daß sich die militärische Vorsorge nicht mehr durch Langfristigkeit von der diplomatischen Sicherung (durch Bündnis und Freundschaftspolitik) unterscheidet. Nicht nur die politische Weltlage kann jederzeit umschlagen, auch die größten Investitionen verwandeln sich über Nacht in Ballast durch die Sprünge des technologischen Fortschrittes. Um so mehr gewinnen gegenüber den **unumgänglichen kurzfristigen Friedenssicherungen**, worunter wir loyale Außenpolitik und Wehrvorbereitungen zusammenfassen können, die **einzig langfristig bedeutsamen Maßnahmen** an Gewicht, welche bedeuten: **Entwicklung einer verteidigungswürdigen Gesellschaft mit größtmöglicher sozialer Gerechtigkeit. Deren Kosten setzen die Grenzen für sinnvolle Militärausgaben.**

5. **Volkstümlichkeit.** Die Armee, die den größten Nutzen verspricht im Zeitalter des Volkskrieges, steht mit ihrem Bewußtsein und ihren Ansprüchen nicht über dem Volk. Sie muß im Volk

schwimmen «wie der Fisch im Wasser», wobei das schwierigste Problem darin besteht, daß die Armee sich im gleichen Rhythmus wandelt wie das Volk. Schnell wird aus dem im besten Sinn Volks-tümlichen etwas Abgestandenes, reine Folklore. Leicht spürbar wird die Tendenz, in falscher Volksverbundenheit die Natürlichkeit und zeitgemäße Sachlichkeit zu verlieren, bei den Offizieren: Diese sind allzu häufig vernarrt in den Zauber von Fahnen und Uniformen, leider auch in einen stets auf Repräsentation angelegten, unrationellen Arbeitsstil.

Der Führer, der überzeugt und auf den keine militärische Formation verzichten kann, ist überlegen allein durch sachliche Kompetenz und Fähigkeit, sinnvolle Aufträge nicht nur zur Zufriedenheit des Auftraggebers zu lösen, sondern auch die Lösung klar und einfach anzurufen. Der Führer überzeugt durch seine eigene Arbeit. Er steht so gut wie der überzeugende Zivilist nicht in einer Hierarchie über seinen Leuten, sondern an der funktional richtigen Stelle inmitten seiner Leute. Und er gehört zu ihnen, nicht in eine besondere Klasse.

6. **Selbstachtung.** Eine nutzbringende Armee unserer Zeit darf aber in ihrem Standard auch nicht unter dem Volk stehen. Nur die Blindheit erlaubt es, diese Gefahr nicht zu sehen. Sie betrifft jeden Menschen in Uniform, und sie wird bedrohlich durch die nicht zu rechtfertigende Vermischung hoher Leistungsansprüche und herabwürdigender Behandlung in den Rekrutenschulen. Noch immer beschreiben die Tüchtigsten unter den Zwanzigjährigen die militärische Grundausbildung als den verblödenden, dem zukünftigen Soldaten stets nur das Schlechteste zutrauenen Trott. Statt der Nutzung der fast allgemeinen Bereitschaft, das Beste zu leisten, und statt der systematischen Anwendung der im Zivilleben schon erworbenen Fähigkeiten wird auf dem tiefstmöglichen gemeinsamen Nenner jene Stumpfheit erzeugt, die die Armee bei jedem kritischen Betrachter, aber auch bei den Jungen selbst unglaublich macht. Differenzierte, ausgebildete, sicher noch unreife Menschen: Das sind die Rekruten am Anfang ihrer Ausbildung. Gefördert durch die vier Monate, in denen man so erbärmlich wenig lernt und unbegreiflich dumm behandelt wird, erweisen sich die wenigsten. Das System der gleichzeitigen Ausbildung aller Grade – alle sind ja in den Rekrutenschulen Anfänger – schadet dabei wenig, wenn man nur die Fehler betrachtet, die aus mangelnder Erfahrung kommen. Schlimmer ist, daß der würdelose Geist gegen alle Reformversuche von «oben» sich weiter fortpflanzt.

7. **Milizarmee.** Alle beleuchteten Konsequenzen betreffen jede denkbare Armee. Unzweifelhaft aber entspricht unser Milizsystem den Anforderungen der Zeit am besten. In allen zentralen Punkten ist das schweizerische Wehrsystem das denkbar klügste. Die Grundidee der allgemeinen Dienstpflicht ist richtig, übrigens auch aus weiteren Gründen als aus denen der Effizienz des Militärwesens.

Aber ein Nachteil dieses Systems ist offenkundig: Das ganze Volk als Armee auszurüsten geht über unsere Kräfte. Die Armee ist viel zu groß. Die Quantität steht der Qualität im Weg. Eine Lösung kann im einzelnen sicher auf verschiedenen Wegen gefunden werden, unvermeidlich wird sie aber folgende Grundsätze einschließen: Die allgemeine Wehrpflicht wird von einer allgemeinen Sozialdienstpflicht abgelöst, und zwar möglichst bald (und möglichst für Bürgerinnen und Bürger). Von den diensttauglichen Männern dürften vielleicht die Hälfte, vielleicht auch etwas weniger zum Militärdienst ausgebildet werden, wobei eine gründlich revidierte und in ihren Anforderungen stark gesteigerte Ausbildung diese Seite des Sozialdienstes so attraktiv machen muß, daß im Normalfall die Wahl zwischen Waffendienst und zivilem Dienst frei sein könnte. Selbstverständlich muß der Sozialdienst mit dem gleichen Ernst ausgebaut werden, und die erstmalige wie die regelmäßige Zeitbelastung, aber auch die Auswahlprinzipien für die Kader und die demokratische Struktur sollten gleich sein wie im Militärdienst.

Nur unter den Voraussetzungen der Milizarmee können die Anpassungen vorgenommen werden, die der Volkskrieg als Drohung erfordert.

8. **Selbständigkeit.** Sind die bisherigen Überlegungen richtig, so folgt aus ihnen, daß die Armee jede Nachahmung des ausländischen, gar des professionellen Heerwesens aufgeben darf. Technische Neuerungen sollten wir übernehmen, und die kriegsrechtlichen Konventionen müssen wir einhalten, aber im übrigen dürfen wir mit ernster Phantasie alle Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, daß bei uns auch die Armee Teil der Demokratie sein soll. **Taktik, Ausrüstung, Reglemente, vor allem aber die militärischen Formen, der «Stil» des Dienstes, sollten dem vernünftigen Empfinden der heute lebenden Schweizer entsprechen.**

Übrigens lohnt sich in diesem Zusammenhang die Überlegung, ob nicht die vollständige Nationalisierung der Rüstungsindustrie und damit die Ver- teidigung der Schweiz aus eigener Kraft eine moralische Selbstverständlichkeit wäre.

9. **Leistungsfähigkeit.** Der wichtigste

Beweis dafür, daß die sehr tiefgreifende Kritik, die wir an unserer Armee anbringen, nicht völlig ins Leere geht, ist im gegenwärtigen Stand der Leistungsfähigkeit zu erblicken. Eine Armee, die einen großen Teil des Volkes mit einem ansehnlichen Teil seiner Arbeitszeit ausnützen kann, müßte ganz wesentlich mehr leisten. Dabei ist man wohl in bezug auf die Zeit, besonders bei der Belastung der Kader, an einer oberen Grenze angelangt. Es ist aber gar nicht die Folge fehlender Ausbildungszeit, wenn wir weit unter dem bleiben, was realisierbar wäre, sondern es ist die Konsequenz einer allgemeinen Interesselosigkeit und Bequemlichkeit, die für eine Demokratie tödlich ist. Es handelt sich ganz bestimmt um das gleiche wie bei der politischen Interesselosigkeit, und es zeugt von tiefliegenden Fehlern im politischen Prozeß wie im Militärwesen, wenn die Mehrheit der betroffenen Bürger in bezug auf das, was sie selbst am meisten betrifft, völlig gleichgültig ist.

Harmlos sind diese Punkte nicht: Eine Demokratie, die wichtige Entscheide mit Stimmenthaltung der Mehrheit fällen muß, und eine Armee, aus der Leistung und Dienstfreude entwischen sind, sind reif für die Niederlage.

10. **Disziplin.** Der Begriff der Disziplin, rein von der Soldatendressur früherer Jahrhunderte her aufgefaßt, erscheint einigen Verantwortlichen als Lösung für die aufgefaßten Probleme. Die Krise der Stellung der Armee im Volk, die Krise ihrer Kosten, die Krise der Leistungsfähigkeit, kurz: der abbröckelnde Dissuasionswert der Milizarmee, soll mit dem unzeitgemäßen Werkzeug der formalen Disziplin bekämpft werden. Dies heißt das Problem vollständig erkennen. Die Mittel, die dem Unheil steuern sollen, führen es herbei: Eine dem Volk entfremdete, auf vermehrtem Drill und vergangenem Autoritätsdenken aufgebaute Armee kann im besten Fall eine Fassade der Wehrbereitschaft errichten.

Die Zitierung von markigen Sprüchen älterer Generäle aus dem Ausland gibt nur deren Meinung über die Jugend wieder. Unsere Wehrkraft wird durch Verzicht aufs rituell Militärische nicht geschmälerlt.

Im ganzen aber scheint uns die schweizerische Armee in allen nichtmateriellen Bereichen schlecht dazustehen, sich selber wenig glaubwürdig und im Sinne wirklicher Disziplin, das heißt der Hingabe an ihre Aufgabe, disziplinlos. Diese Disziplin aber ist ein politisches Problem: Ein Staatswesen mit mangelnder innerer Glaubwürdigkeit kann nicht eine glaubwürdige demokratische Armee besitzen.